

Die Vereinten Nationen haben 2015 Frieden und Gerechtigkeit als eines von 16 nachhaltigen Entwicklungszielen festgeschrieben, die bis zum Jahr 2030 erreicht werden sollen. Noch sind wir davon sehr weit entfernt. Rund 45 Kriege und über 220 Konflikte, in denen Gewalt vorkommt (Zahlen: Heidelberger Konfliktbarometer 2014), führen jedes Jahr zum Tod von Zehntausenden, wenn nicht Hunderttausenden. Überall ist es die Zivilbevölkerung, die am meisten zu leiden hat und oftmals auch gezielt angegriffen wird. ZivilistInnen werden Opfer militärischer Angriffe,



NP-Teammitglied im Südsudan. Foto: NP

Menschen schützen ohne Waffen: Ziviles Peacekeeping

schwere Menschenrechtsverletzungen werden von Armeeangehörigen und Milizen begangen, und die Zahl der Menschen, die weltweit auf der Flucht vor bewaffneten Konflikten ist, hat dem Flüchtlingshilfswerk der Vereinten Nationen zufolge Mitte 2015 die Zahl von 60 Millionen überstiegen.

In diesem Heft geht es um den Schutz von Menschen vor Gewalt in Konfliktsituationen. Wir stellen hier ein bestimmtes Instrument vor, das dieses Ziel auf gewaltfreiem Wege erreicht – das „Zivile Peacekeeping“. Ziviles Peacekeeping oder zivile Friedenssicherung basiert darauf, dass unbewaffnete, ausgebildete Friedensfachkräfte in einem Konfliktgebiet eine ständige Präsenz aufbauen. Sie verbinden Aktivitäten, die direkt dem Schutz von ZivilistInnen dienen, mit Maßnahmen der Gewaltprävention und mit solchen, bei denen es darum geht, Konfliktparteien zusammenzubringen und die Fähigkeiten lokaler

Gemeinschaften zu stärken, Gewalt-Eskalationen zu widerstehen (Stärkung von „Infrastrukturen des Friedens“). Dabei sind die gewaltfreien PeacekeeperInnen zum einen das ‚Auge der Welt‘, das mögliche Gewalttäter abschreckt, zum anderen wirken sie auf Vertrauensbildung und auf die Entwicklung von Mechanismen des Selbst-Schutzes der Menschen vor Ort hin, damit Gewalt nachhaltig reduziert oder verhindert wird.

Aufgabenbereiche des Zivilen Peacekeepings sind der Schutz von Zivilbevölkerung in Kriegssituationen; der Schutz von besonders bedrohten Gruppen vor Übergriffen wie z.B. Geflüchteten, Frauen, Kindern oder ethnischen Minderheiten; die Beobachtung von Waffenstillständen; der Aufbau von lokalen Systemen der Frühwarnung und der Kontrolle von Gerüchten und last not least die Schutzbegleitung von MenschenrechtsverteidigerInnen.

Inhalt

Ziviles Peacekeeping – eine gewaltfreie Alternative zum Militär
Rachel Julian

Ziviles Peacekeeping in Südsudan
Ellen Furnari

Menschliche Sicherheit und Schutzverantwortung: Was kann Ziviles Peacekeeping hierzu beitragen?
Rolf Carrière

Gender und Ziviles Peacekeeping
Elise Kopper

Chancen und Grenzen Zivilen Peacekeepings
Christine Schweitzer

Der Zivile Friedensdienst und das Zivile Peacekeeping
Interview mit Oliver Knabe, Geschäftsführer des Forum Ziviler Friedensdienst

Wachsende politische Akzeptanz von Zivilem Peacekeeping - aber wir brauchen mehr
Outi Arajärvi

Terminologie

In jüngerer Zeit wird häufig im Englischen der Begriff „unbewaffneter ziviler Schutz“ benutzt, nicht mehr „unbewaffnetes ziviles Peacekeeping“ - das englische Akronym UCP (Unarmed Civilian Peacekeeping/Protection) blieb davon unberührt. Im Deutschen bleiben wir zumindest derzeit noch bei dem Begriff Peacekeeping und haben „UCP“ deshalb generell mit „Zivilem Peacekeeping“, abgekürzt „ZPK“, übersetzt.

Ziviles Peacekeeping – eine gewaltfreie Alternative zum Militär

Rachel Julian

Unbewaffnetes, gewaltfreies Peacekeeping (ZPK) ist eine praktische und empathische Antwort auf Leiden und Gewalt und eine Herausforderung an die scheinbar überwältigende Welt-sicht, das Gewalt Probleme löse. Diese Einführung gibt einen Überblick über ZPK und seine Kernprinzipien.

Im Kern bedeutet ZPK, dass unbewaffnete ZivilistInnen Gewaltfreiheit, Sorge, Mitgefühl und Engagement einsetzen, um andere ZivilistInnen zu schützen und Gewalt in Gemeinschaften zu verhindern. Es geht darum, zu *handeln*. ZPK kann bedeuten, eine Person oder eine Organisation zu begleiten, wenn sie etwas tut, wobei sie von Gewalt bedroht ist. Es kann bedeuten, Kontrollgänge zu machen, Gebiete zu besuchen und zu beobachten, sichtbar zu sein als jemand, der keine Bedrohung ist,

keiner der bewaffneten Akteure ist, jemand, der zuhören wird und unparteilich ist. Es geht um den Aufbau von Beziehungen, die Wiederherstellung von Verbindungen und Kommunikationslinien zwischen jenen, die daran arbeiten könnten, Gewalt zu reduzieren. An jedem Ort der Welt, wo es eingesetzt wird, ist es immer kontextspezifisch, angepasst und entwickelt durch die Menschen, die vor Ort tätig sind.

Wir müssen uns klar sein, dass, während wir über unbewaffnetes ZPK sprechen, es keine Einigkeit über die Begrifflichkeiten gibt, mit denen wir die Arbeit beschreiben. Aber es gibt einen generellen Konsens über die Werte, die der Arbeit zugrunde liegen. Dies sind Gewaltfreiheit, den Fokus auf das Lokale zu richten und sich von ihm leiten zu lassen sowie Unparteilichkeit gegenüber den Akteuren in dem Konflikt.

Bei Peacekeeping geht es darum, Gewalt zu verhindern und zu reduzieren, manchmal in Zusammenhang mit einem Waffenstillstand oder Friedensabkommen. Wir müssen anfangen, diese Rolle des Peacekeepings von dem zu unterscheiden, wie es heute praktiziert wird – davon, dass es, wie die meisten Menschen annehmen, militärische Macht braucht. ZPK gibt uns die Mittel, die Rolle von Gewaltfreiheit beim Peacekeeping zu erforschen.

Vorrang der Menschen vor Ort

Bei Gewaltfreiheit geht es um die Förderung und Befähigung von Menschen vor Ort, die dabei die Führung übernehmen. Ziviler Widerstand, gewaltfreie Konfliktbearbeitung und restaurative Gerechtigkeit sind alles gewaltfreie Ansätze, bei denen der Fokus auf den Menschen liegt – jenen, die betroffen sind. Gewaltfreie Ansätze sind der Überzeugung, dass

die Lösung und die Zukunft im Lokalen, bei den Menschen, liegt. Dieses lokale Engagement dreht sich um die Reduzierung von Gewalt. Lokale Eigenverantwortung ist allgemein als unabdingbar für die Schaffung langfristigen nachhaltigen Friedens und transformativen Wandels anerkannt. Militärisches Peacekeeping kann nicht auf diese Weise auf der lokalen Ebene tätig werden, Menschen befähigen, ihnen die Eigenverantwortung über ihren eigenen Schutz und die Arbeit der Konfliktprävention geben.

Unbewaffnete PeacekeeperInnen leben und arbeiten mit den Menschen, die sie schützen, nicht in Kasernen, was bedeutet, dass sie die bestehenden Mechanismen in der Gemeinschaft kennen lernen. Und es macht sie zugänglich und fähig, einen sicheren Ort zu schaffen, wo neue Komitees sich treffen, Trainings oder Begegnungen stattfinden können.

ZPK zu etablieren heißt, sichtbar zu sein, allen Akteuren bekannt zu sein und deutlich zu machen, dass der Zweck ist, Gewaltdrohungen zu stoppen, nicht Partei zu ergreifen und nicht zu versuchen, den Konflikt zu lösen. Durch Vertrauensaufbau ermöglichen die zivilen PeacekeeperInnen eine neue Kommunikation zwischen Akteuren und die Wiederherstellung von Beziehungen in gespaltenen Gemeinschaften.

Ziviles Peacekeeping ist erfolgreich

Die Forschung und die Berichte von Projekten des ZPKs aus der ganzen Welt in den letzten dreißig Jahren zeigen, dass Leben gerettet werden, Gemeinschaften vor Flucht und Vertreibung bewahrt und Friedens- oder Menschenrechtsarbeit durch mehr Menschen in einem größeren Gebiet möglich gemacht werden können. Wir wissen, dass das Verhalten und die Einstellung von bewaffneten Ak-

Ziviles Peacekeeping verstehen

„Ziviles Peacekeeping unterscheidet sich von dem, was andere Akteure in Kriegsgebieten tun, denn es bringt weder humanitäre Hilfe noch Konfliktlösungen. Es setzt seinen Fokus auf die Gewalt. Bei der Hilfe von unbewaffneten zivilen PeacekeeperInnen geht es nicht um Unterkunft oder Lebensmittel, sondern um Sicherheit und die Schaffung von Mechanismen, die dafür sorgen, dass Kinder nicht entführt werden, dass Gerüchte kontrolliert und so Racheakte vermieden werden, dass AnführerInnen verfeindeter Gemeinschaften miteinander reden, um gemeinsam eine Friedensnachricht auszusenden oder um Begleitschutz, wenn Menschenrechtsverletzungen angezeigt werden.“

(Julian, R. & Schweitzer, C. (2015): The Origins and Development of Unarmed Civilian Peacekeeping. Peace Review. A Journal of Social Justice; Vol 27, No 1 (January-March 2015), p 3)

teuren verändert wird, denn ihnen wird eine Alternative geboten. Zum Beispiel haben militärische Anführer in Mindanao (Philippinen) erläutert, wie wichtig zivile PeacekeeperInnen dabei waren, den dortigen Waffenstillstand zu bewahren. Aus der Arbeit von Peace Brigades International wissen wir, dass Todesdrohungen gegen MenschenrechtsverteidigerInnen nicht ausgeführt wurden, solange diese begleitet wurden.

Diese Arbeit stellt die weit verbreitete Annahme infrage, dass Gewalt nur der Gewalt nachgeben würde, denn sie demonstriert, dass Gewalt und Drohungen mit Gewalt durch unbewaffnete ausgebildete ZivilistInnen angegangen werden kann. Das heißt nicht, dass ZPK überall funktionieren wird. Wie bei allem Peacekeeping funktioniert es, weil die bewaffneten Akteure die Anwesenheit der PeacekeeperInnen anerkennen und sich, wenigstens zu einem gewissen Maße, über die Folgen ihres Tuns Gedanken machen. Militärisches Peacekeeping sieht sich der gleichen Einschränkung gegenüber. Bewaffnete Akteure, denen egal ist, wen sie töten, geben weder bewaffneten noch unbewaffneten PeacekeeperInnen nach.

Ziviles Peacekeeping ist eine Alternative

Peacekeeping hat keine universell akzeptierte Definition. Aber wenn man sich die Aktivitäten anschaut, die langsam entstehen und die die UN-Abteilung für Peacekeeping-Operationen (UNDKO) auf ihrer Website beschreibt, und sie mit denen des ZPKs vergleicht, dann wird man sehen, dass viele identisch sind: Beziehungen aufbauen, Präsenz, Patrouillieren, Monitoring. Was überrascht, sollte nicht die Tatsache sein, dass ZivilistInnen diese Arbeit tun können, sondern warum niemand gesehen



Rachel Julian.

Foto: privat

hat, dass sie es können und dass Waffen dafür nicht gebraucht werden.

Es kann nicht wirklich wahr sein, dass Peacekeeping der Bereich von Friedensarbeit ist, der nur vom Militär geleistet werden kann. Nicht, wenn wir wissen, dass die Aktivitäten oft dieselben sind und nicht, wenn wir die Notwendigkeit verstehen, den Kreislauf der Gewalt zu unterbrechen und direkt mit den betroffenen Menschen vor Ort zu arbeiten.

Während ZPK in der Praxis täglich Leben rettet, ist es gleichzeitig auf systemischer Ebene eine Herausforderung des Militarismus – eine Herausforderung der Vorstellung, dass Militär der einzige oder der beste Akteur sei, Gewalt zu verhindern und zu reduzieren. Es ist eine Herausforderung der Annahme, dass Militär Frieden bringen kann.

Es ist richtig, dass man kein PazifistIn sein muss, um im ZPK tätig zu sein. Aber man muss verstehen, dass Gewaltfreiheit machtvoll und effektiv ist.

Dr. Rachel Julian ist Senior Lecturer an der Leeds Beckett Universität, England.

Materialien

BSV (2012): Ziviles Peacekeeping. Infoblatt, Minden

BSV (2015): Ziviles Peacekeeping. Factsheet, Minden

BSV (2015): Ziviles Peacekeeping. Dokumentation einer Fachtagung am 1.11.2014. Hintergrund- und Diskussionspapier Nr. 39, Minden

BSV (2015): Nonviolent Peaceforce. Ziviles Peacekeeping – Fallstudien. Hintergrund- und Diskussionspapier Nr. 44, Minden

BSV (2015): Ziviles Peacekeeping - Ein Blick aus Wissenschaft und Praxis. Dokumentation eines Fachgesprächs am 10.10.2015. Hintergrund- und Diskussionspapier Nr. 46, Minden

BSV (2015): Unarmed Civilian Peacekeeping. Documentation of a symposium on 10.10.2015. Hintergrund- und Diskussionspapier Nr. 47, Minden

Schirch, L. (2006): Civilian Peacekeeping. Preventing Violence and Making Space for Democracy. Uppsala: Life & Peace Institute

Schweitzer, C. & IFKG (2010): Civilian Peacekeeping – A Barely Tapped Resource. Arbeitspapier Nr. 23, Vehrte: Sozio-Publishing

Peace Review. A Journal of Social Justice (2015): Symposium Unarmed Civilian Peacekeeping, Vol 27, Issue 1

Mahony, L. & Eguren, L. E. (1997): Unarmed Bodyguards. International Accompaniment for the Protection of Human Rights. West Hartford: Kumarian Press

Mahony, L. & Eguren, L. E. (2002): Gewaltfrei stören – Gewalt verhindern. Zürich: Rotpunktverlag

Menschliche Sicherheit und Schutzverantwortung

Was kann Ziviles Peacekeeping hierzu beitragen?

Rolf Carrière

In absoluten Zahlen ausgedrückt haben sich ZivilistInnen niemals einer größeren Gefahr direkter physischer Gewalt ausgesetzt gesehen als in unserer Zeit. Im Laufe des letzten Jahrhunderts erodierte das Prinzip der Immunität der Zivilbevölkerung bis zu dem Punkt, dass heute die Mehrheit der Opfer gewaltsamer Konflikte ZivilistInnen sind, bis hin zum Genozid.

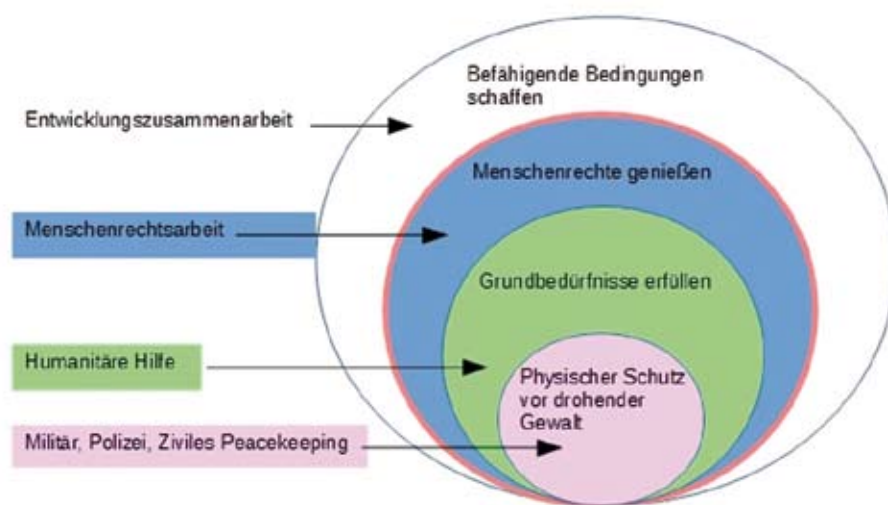
Doch haben sich in den letzten zwanzig Jahren auch tiefgreifende Veränderungen bei vorherrschenden Doktrinen und Wahrnehmungen in Bezug auf das Schicksal und den Schutz von Zivilbevölkerung entwickelt. Die Verhinderung von massenhaften Verbrechen, staatliche Souveränität, die Anwendung von Gewalt und Zwang, die Militarisierung des humanitären Raums, die Rolle von Frauen, Staatsaufbau und Friedenskonsolidierung, Mediation, Peacekeeping, spezielle politische Missionen und die Rolle von Zivilgesellschaft sind Themen, die in den gegenwärtigen globalen Diskursen in und um die Vereinten Nationen herum eine Rolle spielen. Diese Diskurse haben dazu beigetragen, die Welt nach Ende des Kalten Krieges zu formen.

In diesem Beitrag soll es um aktuelle Diskurse gehen, die um „menschliche Sicherheit“ (1993) und um „Schutzverantwortung“ (Responsibility to Protect 2001), und was sie durch Ziviles Peacekeeping gewinnen könnten. Das Hochrangige Unabhängige Panel zu UN-Friedensoperationen (HIPPO 2015) und die Globale Studie über die Implementierung von UN-Resolution 1325 zu Frauen, Frieden und Sicherheit (2015) empfehlen beide, dass die vielversprechende, innovative Praxis von unbewaffnetem zivilen Schutz

weiterentwickelt und verbreitert werden sollte. Wenn das geschehen würde, würde es der menschlichen Sicherheit einen Aspekt der Gewaltfreiheit und der Schutzverantwortung eine einzigartige, menschenfreundlichere Dimension hinzufügen.

Menschliche Sicherheit

Menschliche Sicherheit ist ein sehr umfassendes Konzept, das verschiedene Ziele zusammenbringt: die grundlegenden Menschenrechte, Freiheit von Not und Freiheit von Furcht. Das deckt beinahe alle Ebe-



Nach Paul D. Williams und Rolf Carrière

Der Schutz von ZivilistInnen wird von vielen verschiedenen Akteuren geleistet, wie in dem oben stehenden „Zwiebel“-Schaubild zu sehen ist. Sehr wenige internationale Nichtregierungsorganisationen konzentrieren sich *ausschließlich* auf den direkten Schutz von Zivilbevölkerung gegen drohende oder gegenwärtige physische Gewalt. Die meisten stellen humanitäre Hilfsgüter zur Verfügung, die notwendig, aber oft nicht ausreichend sind. ZPK-Organisationen, von denen es seit den 1990er Jahren mindestens 50 gegeben hat bzw. noch gibt, arbeiten zumeist in dem Bereich, der traditionell der Polizei und dem Militär vorbehalten ist: physischen Schutz gegen drohende Gewalt zu bieten.

nen der Hierarchie der Bedürfnisse ab, wie Maslow sie beschrieben hat. Menschliche Sicherheit ist auf Menschen bezogen und markiert einen wichtigen Wandel in der Betonung *weg* von der Sicherheit von Nationalstaaten *hin* zur Sicherheit und dem Wohlergehen von Individuen und Gemeinschaften. Das schließt Bedrohungen ein, die vom Staat selbst ausgehen. Nur wenige Länder (wenn überhaupt eines), die direkter Gewalt ausgesetzt waren, haben irgendeines der Millenniums-Entwicklungsziele 2015 erreicht. Deshalb ist menschliche Sicherheit so wichtig – ohne sie geht es nicht.

Menschliche Sicherheit und Ziviles Peacekeeping (ZPK) verstärken sich

gegenseitig. ZPK mit seinem Fokus auf individuellem und kollektivem Schutz von ZivilistInnen gegen direkte physische Gewalt leistet einen unmittelbaren und praktischen Beitrag zu menschlicher Sicherheit, besonders bei dem Recht auf Freiheit von Furcht. Es gibt den Menschen die Kontrolle. Indem Beziehungsnetzwerke, Strategien des Selbstschutzes und lokale Friedens-Infrastrukturen gestärkt und sicherer Raum für ZivilistInnen geschaffen werden, um selbst die Ursachen der Konflikte anzugehen, erweitert ZPK die Optionen für ZivilistInnen. Optionen, ihre eigenen Sicherheitsarrangements zu treffen, Menschenrechte zu schützen und mit Leben zu erfüllen, sich für menschliche Entwicklung einzusetzen und so größere Freiheit von Not, oder besser, die Erfüllung von Grundbedürfnissen zu ermöglichen.

Das Konzept der Schutzverantwortung

Die Schutzverantwortung ist eine Doktrin, die ursprünglich als Antwort auf die vier Typen von massenhaften Verbrechen der 1990er Jahre in Ruanda, auf dem Balkan und anderenorts formuliert wurde (Genozid, ethnische Säuberung, Verbrechen gegen die Menschlichkeit und Kriegsverbrechen). Sie legt eine Begrenzung für das Konzept und die Praxis der staatlichen Souveränität fest und betont stattdessen die Idee von ‚Souveränität als Verantwortung‘. Die Schutzverantwortung fordert, dass Staaten selbst innerhalb ihrer eigenen Grenzen die vier Verbrechen verhindern oder stoppen (Säule 1). Die Verantwortung erweitert sich auf die internationale Gemeinschaft in dem Falle, dass der einzelne Staat dazu *nicht in der Lage* ist, indem ihm internationale Unterstützung angeboten wird. *Will* der Staat seine

Verantwortung nicht wahrnehmen, dann kommt Säule 3 zum Tragen, wo der UN-Sicherheitsrat die Anwendung von Gewalt anordnen kann. Man beachte, dass diese Drei-Säulen-Strategie absolut abhängig ist von der Politik der privilegierten Akteure des internationalen Staatensystems (einschließlich der Veto-Mächte im Sicherheitsrat), was erklärt, warum seine Anwendung nur ad hoc (z.B. Libyen ja, Syrien nein) gewesen ist und die Betonung auf dem (späten) Einsatz militärischer Gewalt lag.

Weder das ursprüngliche Konzept der Schutzverantwortung von 2001 noch seine Formulierung in dem Abschlussdokument der UN-Vollversammlung von 2005 (Artikel 138 und 139) sehen eine operationale Rolle für Nichtregierungsorganisationen (NROs) beim direkten Schutz von ZivilistInnen gegen physische Gewalt vor, sondern reservieren diese Rolle stattdessen für das Militär der Mitgliedsstaaten und multilateralen Organisationen. Aber das Ausmaß des nicht gedeckten Bedarfs an Schutz gegen gegenwärtige oder immanente physische Bedrohung bleibt so groß, dass diese einschränkende Annahme eine erneute Prüfung verdient. Denn unbewaffnete ZivilistInnen können andere ZivilistInnen schützen – und haben es schon immer getan, selbst angesichts von Massenverbrechen. Darüber hinaus hindert nichts einen Staat oder das internationale staatliche System, unbewaffnete ZivilistInnen und NROs bei der Ausübung ausgewählter Sicherheitsaufgaben einzubeziehen oder sie mit ihrer Durchführung zu beauftragen.

Der Ausschluss von NROs von einer operationalen Rolle mag am Mangel von Vertrautsein mit ZPK liegen und am fehlenden Wissen, warum und



Rolf Carrière.

Foto: NP

wie ZPK ohne Waffen in Situationen gewaltsamen Konflikts oder bei der Anbahnung von Massenverbrechen Wirkung zeigen kann.

ZPK könnte allen drei Säulen neue Dimensionen hinzufügen. Erstens könnte es in frühen Phasen eines Konfliktes von der Zivilgesellschaft mit der schweigenden oder expliziten Zustimmung des Staates eingeladen werden. Zweitens könnte es durch rechtzeitige Entsendung mit proaktiver Unterstützung durch die internationale Gemeinschaft unter Säule 2 tätig werden. Und drittens könnte es mit einem Mandat des UN-Sicherheitsrates oder irgendeiner anderen globalen oder ethischen Autorität (z.B. UN-Vollversammlung) komplementär zur Entsendung von UN-PeacekeeperInnen ausgestattet werden. ZPK würde Prävention bedeuten: Erstens dabei zu verhindern, dass Konflikte gewaltsam werden, und zweitens um ZivilistInnen vor den Auswirkungen von Krieg zu bewahren.

ZPK ist eine vielseitige und flexible Antwort auf den Ruf bedrohter ZivilistInnen nach mehr Schutz gegen drohende Gewalt – nicht als ein perfektes Instrument, aber ganz gewiss als eines der effektivsten Instrumente in vielen ansonsten verzweifelten Umständen. Es verdient, ausgebaut zu werden.

Rolf Carrière ist Senior Advisor und Vorstandsmitglied von Nonviolent Peaceforce.

Chancen und Grenzen Zivilen Peacekeepings

Christine Schweitzer

In dem folgenden Beitrag soll es darum gehen, was Ziviles Peacekeeping (ZPK) aktuell leisten kann, was es leisten könnte, sofern bestimmte Voraussetzungen gegeben wären, und welche Erwartungen wohl nie erfüllt werden können.

Probleme und Einwände

1. Das Pilotprojekt von Nonviolent Peaceforce (NP) fand ab 2003 in Sri Lanka statt. Dort war gerade ein Waffenstillstand zwischen der Regierung und den aufständischen Tamil Tigers, die für Autonomie oder Unabhängigkeit der tamilischen Regionen Sri Lankas kämpften, geschlossen worden. NP erhoffte sich, durch seine Präsenz und Dienste den sich anbahnenden Friedensprozess unterstützen, einen Rückfall in Gewalt verhindern und Raum für zivile Teilnahme am Friedensprozess schaffen zu können. Doch der Friedensprozess brach schnell zusammen, bis er auch offiziell aufgekündigt wurde und die Regierung schließlich in einer Militäroffensive die durch Spaltung geschwächten Tamil Tigers 2009 besiegte. UnterstützerInnen von NP aus der Friedensbewegung fragten uns manchmal: ‚Wieso habt Ihr den Krieg nicht verhindern können – dafür seid Ihr doch gekommen?‘

2. In der Diskussion um ZPK wurde von einem sehr erfahrenen Praktiker der zivilen Konfliktbearbeitung jüngst folgende Frage aufgeworfen: *„Wenn wir uns von der Erkenntnis leiten lassen, dass es für Friedensarbeit keine Blaupausen oder Modelle gibt, die man einfach reproduzieren kann, stellt sich bei ... dargestellten erfolgreichen Fällen immer die Frage, ob die Bedingungen, unter denen diese Maßnahmen durchgeführt wurden, heute noch zutreffen... In der Friedensforschung aber auch von vielen PraktikerInnen wird die Position vertreten, dass sich das Gewaltgeschehen seit Beginn des 21. Jahrhunderts*

verändert hat und sich heute von dem, was wir in den 1990er Jahren erlebt haben, qualitativ unterscheidet.“ Stimmt das so und gelten Erfahrungen, die in den vergangenen Jahrzehnten gemacht wurden, heute überhaupt noch?

3. Es hat nur sehr wenige Beispiele von ZPK durch Staaten gegeben. Gewöhnlich entscheiden jene sich für die Entsendung von Soldaten, wenn es um die Verhinderung von Gewalt geht. Eines der Probleme ist die oft anzutreffende Grundüberzeugung, dass bewaffnete Gewalt notwendig sei, um bewaffnete Kriegsparteien zum Einlenken zu bringen und dass zivile MitarbeiterInnen in Krisengebieten bewaffneten Schutz bräuchten.

4. Nonviolent Peaceforce erhielt vor ein paar Jahren die Einladung einer Präsidentin eines asiatischen Staates, wo es gerade zu Unruhen gekommen war, dort ein Projekt aufzubauen. Es wurde eine Erkundung durchgeführt, die zum Ergebnis kam, dass solch ein Projekt sinnvoll und durchführbar sein würde. Dann ging es daran, Mittel für das Projekt zu finden. Das europäische Land, bei dem ein solcher Antrag auf Startfinanzierung gestellt wurde, befragte, wie es Usus ist, DiplomatenInnen vor Ort. Deren Antwort: Solch ein Projekt sei Quatsch, man solle lieber in humanitäre Hilfe investieren. Der Antrag wurde abgelehnt, NP konnte das Projekt nicht beginnen und das Fenster der Gelegenheit schloss sich.

Kann ZPK Krieg verhindern oder stoppen?

Ein Krieg kann nicht verhindert oder gestoppt werden, wenn die wichtigsten Konfliktparteien entschlossen sind, ihn auszufechten. Das gilt für gewaltfreie Ansätze ebenso wie für militärische Interventionen – auch deren

Bilanz ist zweideutig, was nachhaltige Gewaltreduzierung betrifft.²

Es gibt bislang nicht so viele Projekte des ZPK, und die Forschung zu ihnen steht auch erst am Anfang. Doch nach den bisherigen Studien und Evaluationen zu urteilen, ist ZPK vorrangig erfolgreich bei der Verhinderung von Gewalt auf lokaler und regionaler Ebene. Für einen Einfluss auf die gesamtstaatliche Ebene gibt es bislang wenig Evidenz – allerdings gab es auch keine Projekte, die von der Größe her dies überhaupt hätten versuchen können. Die größten von zivilgesellschaftlichen Organisationen durchgeführten Projekte des ZPK hatten vor Ort zwischen 100 und 150 Friedensfachkräfte; die im militärischen Peacekeeping üblichen Zahlen von etlichen Tausend sind nie erreicht worden, was auch an dem Fehlen der nötigen Ressourcen lag.

Ist das Gewaltgeschehen heute so anders, das alles bislang Erarbeitete nicht mehr gilt?

In einem Fachgespräch des BSV 2015 antwortete der frühere UN-Mitarbeiter Rolf Carrière auf diese Frage: *„Meine erste Reaktion ist, dass wir für Dekaden die Hände voll zu tun haben werden mit dem alten Typ von Krieg und Gewalt. Es ist ein interessantes Diskussionsthema, ob die neuen Typen von Gewalt und Krieg manipulierbar oder ob sie zugänglich für ZPK sind, aber es ist nicht dringlich.“*³ Dieser Einschätzung ist wohl zuzustimmen – sehr viele bewaffnete Konflikte von heute drehen sich weiterhin um politische Anliegen wie Sezession oder politische Kontrolle über Territorien. Daneben gibt es natürlich auch andere Szenarien – von außen kaum zugängliche, scheinbar gegenüber internationalem Druck immune, transnationale Bewegungen wie der ‚Islamische Staat‘ und seine Bruderbewegungen oder bewaffnete Konflikte, bei denen

das organisierte Verbrechen eine der Konfliktparteien ist (Mexiko). Aber auch hier müsste genauer hingesehen werden, ob diese Akteure wirklich völlig unzugänglich für Interventionen sind, die auf Kommunikation, nicht auf gewaltsame Unterdrückung oder Vernichtung setzen, denn auch sie operieren in einem Umfeld, mit dem sie in Interaktion stehen.

Gewalt als letztes Mittel?

Viele Menschen finden es schwer zu verstehen, was unbewaffnete PeacekeeperInnen in einem gewaltsamen Umfeld erreichen können. Wir sind daran gewöhnt, zu denken, dass Gewalt das einzige Mittel für Schutz sei. Es ist wahr, dass unbewaffnete ZivilistInnen keine Instrumente haben, etwas direkt zu erzwingen – sie können Angreifer nicht durch Gewaltandrohung abschrecken oder durch Schüsse stoppen, was militärische PeacekeeperInnen heute gewöhnlich dürfen und wofür sie ausgerüstet sind. Unbewaffnete PeacekeeperInnen haben jedoch ihre eigenen Quellen von Macht. Zum einen sind sie das ‚Auge der Welt‘. Zum anderen beruht ZPK wesentlich darauf, dass es den PeacekeeperInnen gelingt, vertrauensvolle Beziehungen zu allen Konfliktparteien und zu den Menschen vor Ort aufzubauen. Auch Studien über andere Anwendungsfelder gewaltfreien Handels, z.B. gewaltfreie Aufstände, lehren uns, dass Gewaltfreiheit oftmals erfolgreicher als Gewalt ist.⁴

Wie können genügend Ressourcen für ZPK gefunden werden?

Das vierte eingangs berichtete Beispiel weist auf eine ganz andere Problemdimension hin: Es gibt bislang nirgendwo – nicht bei einzelnen Staaten, nicht bei der EU, nicht bei der OSZE oder den Vereinten Nationen – Budgetlinien, die für ZPK bestimmt



NP-Team auf den Philippinen mit Christine Schweitzer (vorne rechts).

Foto: NP

sind. Die bestehenden Projekte wurden i.d.R. aus Haushaltstiteln bestritten, die für Entwicklungszusammenarbeit, Friedenskonsolidierung oder Förderung staatlicher Stabilität vorgesehen sind. Nichtregierungsorganisationen müssen entsprechende Anträge stellen, deren Bearbeitung oftmals Monate dauert. Selbst wenn sie erfolgreich sind und nicht wie im obigen Fall scheiterten: Um in einen aktuell eskalierenden Konflikt einzugreifen, ist es dann oft zu spät. Deshalb sollte hier dringend Abhilfe geschaffen und Wege eröffnet werden, wie kurzfristig – im Idealfall innerhalb weniger Tage – Projekte des ZPK finanziell abgesichert gestartet werden können.

Ausblick

ZPK ist sicherlich kein Allheilmittel für alle Gewaltprobleme der Welt, das behauptet es auch nicht. Aber es ist bislang nur ansatzweise erprobt worden. Es lässt sich nicht wirklich sagen, wo seine Grenzen liegen. Vielleicht da, wo auch die Grenzen des militärischen Peacekeepings liegen. Deutlich wurde hoffentlich, dass die Probleme nicht nur vor Ort und an der Art und Intensität des Konflikts liegen, sondern auch bei jenen, die ZPK politisch und durch ausreichende Ressourcen ermöglichen müssten.

Anmerkungen

- 1 Persönliche Mitteilung
- 2 Siehe Gromes, T. & Dembinski, M. (2013): Bestandsaufnahme der humanitären militärischen Interventionen zwischen 1947 und 2005, HSFK-Report 2/2013
- 3 BSV (2015): Ziviles Peacekeeping – Ein Blick aus Wissenschaft und Praxis. Hintergrund- und Diskussionspapier Nr. 46, S. 23
- 4 Chenoweth, E. & Stephan, M. J. (2011): Why Civil Resistance Works. The Strategic Logic of Nonviolent Conflict. New York: Colombia University Press

Christine Schweitzer ist Co-Geschäftsführerin beim BSV und Mitarbeiterin im Institut für Friedensarbeit und gewaltfreie Konfliktaustragung.

Feinde zu Verbündeten machen

„Meiner Erfahrung nach führt derartige Interaktion selbst mit den schlimmsten Tätern zu unerwarteten Ergebnissen: Du gibst einem Menschen die Wahl, ob er die Angelegenheit in aller Stille unter euch lösen möchte, basierend auf einem Gentleman's Agreement, oder ob du ihn bloßstellen sollst, indem du den Fall bei seinen Vorgesetzten vorbringst. So kannst du nicht nur vielleicht die Angelegenheit lösen, sondern baust auch ein Band des Vertrauens mit dem Mann auf, der zu einem Verbündeten wird, der dich nicht als Feind sieht und der in zukünftigen Fällen nützlich sein könnte.“ Protection Officer des IKRK

(Mahony, L. (2006): Proactive Presence. Centre for Humanitarian Dialogue, S. 50 http://fieldviewsolutions.org/fv-publications/Proactive_Presence.pdf)

Ziviles Peacekeeping im Südsudan

Ellen Furnari

Der Südsudan wurde nach jahrzehntelangem Bürgerkrieg und nach Abhaltung eines Referendums, bei dem eine überwältigende Mehrheit für die Abspaltung des vorwiegend christlichen Südens vom islamischen Norden des Sudan stimmte, im Jahr 2011 begründet. Das Land, von 11-12 Millionen Menschen bewohnt, ist vorwiegend ländlich strukturiert und zählt trotz seiner Ölquellen zu einem der am wenigsten entwickelten Länder der Welt. Die Vielzahl von ethnischen Gruppen, teilweise Bauern, teilweise nomadisierende Viehzüchter, wurde nur unzureichend durch die Schaffung von zehn Bundesländern aufgefangen. Nach der Unabhängigkeit blieben ethnische Konflikte an der Tagesordnung; zudem setzte sich der Konflikt mit dem Norden im Streit um bestimmte Regionen an der Grenze zwischen Nord und Süd fort. 2013 führte dann ein Konflikt innerhalb der Regierung des Südsudans zu einem neuen umfassenden Bürgerkrieg im Süden, der trotz mehrerer Waffenstillstandsabkommen bis heute nicht beigelegt ist. Die Vereinten Nationen haben seit 2011 eine Mission (UNMISS) mit fast 14.000 Blauhelmen und zivilen Fachkräften im Lande.

In diesem Setting arbeitet seit 2010 Nonviolent Peaceforce (NP). NP, eine internationale, 2001 gegründete Organisation des Zivilen Peacekeepings (www.nonviolentpeaceforce.org) kam noch vor dessen Unabhängigkeit in das Land; ursprünglich mit dem Mandat, den Übergangsprozess zu begleiten. Ellen Furnari hat in einer Fallstudie die Intervention von NP beschrieben und für diese Publikation hier zusammengefasst.

Nonviolent Peaceforce

NP Südsudan gründet seine Intervention auf Kernprinzipien Zivilen Peacekeepings (ZPK): Gewaltfreiheit, Unparteilichkeit, Unabhängigkeit, Primat der lokalen Akteure, Bewahrung des internationalen humanitären Völkerrechts und der Erklärung der Men-

schenrechte. Wie alle Interventionen des Zivilen Peacekeepings wurde die Arbeit im Südsudan in dem spezifischen Kontext des Landes entwickelt. Das erste Büro und Feldteam begannen ihre Arbeit 2010. Anfang 2015 hatte das Projekt elf Teams und mehr als 100 Friedensfachkräfte. Anfänglich waren mehr als 50 % der MitarbeiterInnen Einheimische; angesichts der Einschränkungen durch den Bürgerkrieg fiel diese Zahl auf 30-40 %. Das Projekt hat den auf Komplementarität beruhenden Wert eines gemischt nationalen-internationalen Teams bewiesen.

Aufgrund des geringen Organisationsgrads der Zivilgesellschaft im Südsudan und des Fehlens anderer Akteure, die für Schutz hätten sorgen könnten, hat NP Südsudan eine direkte Rolle im Schutz und in der Bildung von Kapazitäten gespielt. Das ist ein Unterschied zu anderen Projekten des ZPK, die ihre Rolle in erster Linie als Unterstützung lokaler Organisationen und/oder dem Schutz lokaler Akteure sehen, so dass diese selbst die Gewalt angehen und für Frieden arbeiten konnten.

Hier ist ein Beispiel aus der Arbeit von NP: Mitte 2014 alarmierten Flüchtlingsfrauen NP. Sie berichteten, dass Frauen, manchmal von ganzen Gruppen von Soldaten, vergewaltigt würden, wenn sie ihr Lager verließen, um Feuerholz oder Wasser zu holen. NP begann die Frauen bei ihren Gängen zu begleiten. Seitdem ist keine Frau attackiert worden, wenn sie begleitet wurde. Stattdessen sahen die Soldaten weg. 2014-2015 hat NP im Südsudan mehr als 1.000 Schutzbegleitungen für gefährdete Personen, hauptsächlich Frauen und Kinder, durchgeführt.

Leistungen von NP im Südsudan

NP Südsudan hat das Leben und die Würde von Tausenden geschützt, Bildungsmaßnahmen für hunderte



Ellen Furnari.

Foto: NP

Menschen durchgeführt, zahlreiche Friedensabkommen auf lokaler Ebene unterstützt, waffenfreie Zonen, ausschließlich aus Frauen bestehende Peacekeeping-Teams und Teams für den Schutz von Kindern geschaffen und die Bedürfnisse, Meinungen und Situation von vorwiegend ländlichen und isolierten Gemeinschaften an Hilfsorganisationen, PlanerInnen und internationale Foren vermittelt. Als der größte Akteur im Bereich des Schutzes nach der Mission der Vereinten Nationen hat NP die Sicherheit von ZivilistInnen in den Gebieten, wo NP tätig ist, signifikant verbessert. Dieser Einfluss ist jedoch begrenzt durch das Missverhältnis zwischen der Größe des Projekts und der Größe des Bedarfs in solch einem großen Land, besonders seit 2013 der Bürgerkrieg begann. Und er ist begrenzt durch die vielen Faktoren, die die Kämpfe in verschiedenen Teilen des Landes beeinflussen, von denen viele völlig außerhalb der Reichweite des Projekts liegen.

Die Studie, die hier zusammengefasst wird, fand im Dezember 2014 und Januar 2015 statt. Sie wird demnächst zusammen mit drei weiteren Fallstudien vom Institut für Friedensarbeit und gewaltfreie Konfliktaustragung unter dem Titel „Wielding Nonviolence In the Midst of Violence: Case Studies of Good Practices In Unarmed Civilian Protection“ herausgegeben werden.

Ellen Furnari, Ph.D., ist Research Associate am National Centre for Peace and Conflict Studies der Universität von Otago, Neuseeland. Ihre wichtigsten Forschungsinteressen konzentrieren sich auf unbewaffnetes Ziviles Peacekeeping.

Der Zivile Friedensdienst und das Zivile Peacekeeping

Interview mit Oliver Knabe, Geschäftsführer des Forum Ziviler Friedensdienst

BSV: Der Zivile Friedensdienst (ZFD) entsendet Fachkräfte zu Partnerorganisationen weltweit, um Gewalt ohne militärische Mittel einzudämmen und die zivilen Kräfte der Gesellschaft dabei zu stärken, Konflikte friedlich zu regeln. Welche Rolle spielt der Schutz von Zivilbevölkerung in der täglichen Arbeit des ZFD?

OK: Der Schutz von Zivilbevölkerung - beispielsweise vor Menschenrechtsverletzungen - ist eines der Handlungsfelder des Zivilen Friedensdienstes. In Kolumbien ist etwa Peace Brigades International bei der schützenden Begleitung von Menschenrechtsgruppen und Gemeinden aktiv. In Simbabwe bemüht sich der Weltfriedensdienst darum, mit seinen Partnern Gemeindestrukturen zu aktivieren, um die eigenen Kräfte von Gemeinden zur Prävention und zum Schutz der Frauen vor Gewalt zu stärken. Häufiger verfolgen wir in ZFD-Projekten allerdings indirekte Ansätze zum Schutz von Zivilbevölkerung, indem wir lokale AktivistInnen und zivilgesellschaftliche Organisationen in ihrer Arbeit zum Schutz von Menschen vor Gewalt unterstützen. In den Projekten des forumZFD begleiten wir in Einzelfällen PartnerInnen, wo sie dies angesichts der Sicherheitslage für hilfreich und angemessen halten.

Spielt Ziviles Peacekeeping in der Ausbildung Eurer Friedensfachkräfte eine Rolle?

Ein eigenes Modul zum Zivilen Peacekeeping (ZPK) gibt es nicht. Die Ausbildung an der Akademie für Konflikttransformation des forumZFD fokussiert sich auf umfassende Grundlagen der Friedensarbeit, sowohl persönlich wie fachlich, in Form von Wissen und als abrufbare Kompetenzen für praktische Arbeit. Sie ist daher auch im Rahmen von ZPK von Nutzen, auch wenn dieser Fachbereich im engen Sinne nicht ihr Schwerpunkt ist.

Was ist notwendig für einen politischen Erfolg von ZPK in Deutschland?

Einige Voraussetzungen sind bereits erfüllt: eine große Ratlosigkeit in der Politik, wie mit den aktuellen Krisen umgegangen werden soll, die Anerkennung des weitgehenden Scheiterns der großen Militärinterventionen der letzten Jahre, ein wachsendes Bewusstsein für die Fragilität der internationalen Beziehungen und dafür, wie wenig vorhersehbar die Wege zur Bewältigung von Konflikten und Sicherheitsfragen sind.

Was fehlt dann?

Es mangelt trotz der fehlenden Erfolge von militärischen Engagements an der Bereitschaft, neue, zivile Wege zum Schutz von Zivilbevölkerung auszuprobieren. Und das nicht irgendwie, sondern unter dem Schirm des Do-No-Harm-Prinzips: unbeabsichtigte, konfliktverschärfende Wirkungen des eigenen Handelns zu erkennen und abzustellen. Militärische Interventionen, die unweigerlich zu zivilen Opfern führen, widersprechen diesem Prinzip.

Wie kann die Bereitschaft, neue Wege zum Schutz von Zivilbevölkerung zu gehen, gefördert werden?

Die ungenutzten Potenziale ziviler Interventionen müssen bekannter werden. Wer Alternativen nicht kennt, greift schnell zur militärischen Pille, auch wenn ihre Wirkung zweifelhaft ist.

Bei dieser Aufklärungsarbeit ist die Zivilgesellschaft gefragt. Natürlich könnte auch die Bundesregierung mehr beitragen – aber sie wird dies nicht im nötigen Maße tun, solange das Thema sich nicht als erfolgssprich wahlkritisch erweist.

Deshalb ist auch das beharrliche Werben des BSV für ZPK wichtig. Und

gleichzeitig die Bereitschaft aller BefürworterInnen von ZPK, sich in einen kritischen Dialog zu Fragen der Wirksamkeit des Ansatzes zu begeben, gerade mit Menschen, die die Welt mit einer sicherheitspolitischen Brille betrachten. Und natürlich braucht es klar formulierte Forderungen an Parlament und Regierung.

Siehst Du aus Deiner Kenntnis verschiedener derzeitiger und ehemaliger Krisenregionen einen Bedarf an mehr Projekten und Organisationen, die sich auf den Schutz von Zivilbevölkerung fokussieren?

Der Bedarf ist offensichtlich! Überall, wo kriegerische Auseinandersetzungen stattfinden, kommt es zu zivilen Opfern: in der Ukraine, in Syrien, im Jemen, in Mali und anderswo. Und Zivilbevölkerung zu schützen, heißt auch, Friedensakteure zu schützen, zu ermutigen und zu verbinden, die für jeden nachhaltigen Friedensprozess unverzichtbar sind. Ich hatte unlängst Gelegenheit, ausführlich mit dem Leiter der größten medizinischen Hilfsorganisation Syriens zu sprechen, der sich ausdrücklich gegen die deutsche Beteiligung an den Militäreinsätzen in Syrien aussprach und stattdessen weitaus mehr humanitäre und zivile Anstrengungen zu Schutz und Hilfe für die Zivilbevölkerung forderte.

Könnte ZPK eine Alternative zu bewaffneten UNO-Blauhelmeinsätzen sein?

Ja, wobei es natürlich auf den Einzelfall ankommt. ZPK könnte außerdem auch ein Instrument der OSZE oder anderer regionaler Organisationen sein. Hierfür ist es auch wieder wichtig, die entsprechenden Diskussionen zu initiieren und Zivilgesellschaft, die bei der OSZE bislang vornehmlich in der menschenrechtlichen Dimension tätig ist, in den militärisch-politischen Korb einzubinden.

Gender und Ziviles Peacekeeping

Elise Kopper

Wie bei allen Fragen rund um Gewalt, Konflikt und Frieden spielt Gender, das soziale Geschlecht von Menschen, auch beim Zivilen Peacekeeping (ZPK) eine zentrale Rolle: Inwiefern ist es von Bedeutung, ob ein ZPK-Team nur aus Männern, nur aus Frauen oder aus Menschen beider Geschlechter besteht? Wer hat den besseren Zugang zu den Dorfältesten, zu Frauengruppen, zu Kindern und Jugendlichen, zu Menschen mit politischem oder gesellschaftlichem Einfluss oder zu Randgruppen? Macht es einen Unterschied für den/die Beschützte/n, ob ein Mann oder eine Frau die Schutzbegleitung übernimmt? Wem können sich Opfer von Menschenrechtsverletzungen eher mitteilen, Menschen gleichen Geschlechts oder Menschen mit anderem Geschlecht - gerade wenn es um sexualisierte Gewalt geht? Welche Sicherheitsbedrohungen bestehen insbesondere für Männer, welche insbesondere für Frauen in einer Gesellschaft? Wie und von wem können diese gegebenenfalls unterschiedlichen Bedrohungsformen gezielt adressiert werden? Welche Vorstellungen von Männlichkeit und Weiblichkeit gibt es in einer Gemeinschaft, gerade in Bezug auf Gewaltausübung, Friedfertigkeit und Konfliktlösungsformen? Und welche geschlechtsspezifischen Rollenvorstellungen bringe ich selbst in meine Arbeit mit? Mit diesen und ähnlichen Fragen setzen sich zivile PeacekeeperInnen täglich in der Praxis auseinander. Viele sind nicht so eindeutig zu beantworten, wie es auf den ersten Blick scheinen mag, und häufig sind die Antworten je nach kulturellem Kontext, Region und Konfliktart sehr unterschiedlich.

Viele Organisationen, die ZPK betreiben, haben die Bedeutung von Gender für ihre Arbeit bereits erkannt. Geschätzte 40-50 % der zivilen PeacekeeperInnen, die weltweit im Einsatz

sind, sind weiblich - im Vergleich zum militärischen Peacekeeping der Vereinten Nationen ein auffällig hoher Prozentsatz. In bestimmten Fällen beträgt die Quote sogar 100 %: So bildet zum Beispiel Nonviolent Peaceforce im Südsudan „All Female Teams“ aus, die sich vorrangig mit Themen auseinandersetzen, die insbesondere die Frauen und Mädchen in ihren Gemeinschaften betreffen: häusliche Gewalt, Zwangsverheiratungen, Vergewaltigungen usw. Auch in der im Oktober 2015 erschienenen globalen Studie zur Umsetzung der UN-Sicherheitsratsresolution 1325 wird das ZPK explizit als besonders effektives Mittel zum Schutz von Frauen und Mädchen vor Gewalt hervorgehoben.

Gender spielt also schon bei der Zusammenstellung der Peacekeeping-Teams, bei der Konfliktanalyse und bei der konkreten Arbeit mit den Menschen vor Ort eine große Rolle. Aber auch für die politische Durchsetzung der Idee des ZPK ist die Dimension Gender von Belang: Die Ergebnisse einer Studie, die die öffentliche Meinung zu ZPK in Kanada untersucht, weisen darauf hin, dass Frauen eher dazu neigen, das Konzept zu unterstützen. Dies bestätigt vorherige Untersuchungen, die herausfanden, dass Männer eher dazu tendieren, traditionelle militärische Eingriffe zu befürworten. Diese Erkenntnisse sind für die politische Lobbyarbeit und die öffentliche Vermittlung der Idee des ZPK - auch hier in Deutschland - nicht unwichtig.

Und nicht zuletzt stellt ZPK auch das in Frage, was die Wissenschaft „militarisierte Männlichkeit“ nennt: ein Identitätskonzept, das Männlichkeit stereotyp mit Stärke, Macht, Aggression, (Waffen-)Gewalt und Heldentum verbindet und Weiblichkeit komplementär dazu mit Schwäche, Machtlosigkeit, Schutzbedürftigkeit



Elise Kopper.

Foto: privat

und Opfersein. Die Erfolge des ZPKs beweisen jedoch das Gegenteil: Genauso wie Männer und Frauen gleichermaßen Opfer von Gewalt werden können und schutzbedürftig sind, so können sie auch beide gleichermaßen Schutz bieten und aktiv Gewalt verhindern - und das am wirkungsvollsten ohne Waffen, ohne Aggression und ohne die Demonstration von militärischer Stärke.

Quellen

- Gündüz C, Torralba R (2014) Evaluation Report on the Work of Nonviolent Peaceforce in Mindanao, Philippines. http://www.nonviolentpeaceforce.org/images/publications/mediatEur_IID_NP_Mindanao_evaluation_report_final_06May14.pdf [Zugriff: 15.01.16]
- Janzen R (2015) Incorporating Unarmed Civilian Peacekeeping Into Canadian Foreign Policy: What Do Canadians Think?, in: Canadian Foreign Policy Journal, Volume 21, Issue 1, S. 15-27
- School of Public Policy, Central European University, Budapest (2015) Jenkins Studies All-Female Peacekeeping Units to Draw Conclusions on Gender Mainstreaming. <http://spp.ceu.edu/article/2015-05-04/jenkins-studies-all-female-peacekeeping-units-draw-conclusions-gender> [Zugriff: 15.01.16]
- UN Women (2015) Preventing Conflict, Transforming Justice, Securing the Peace. A Global Study on the Implementation of United Nations Security Council Resolution 1325. <http://wps.unwomen.org/~media/files/un%20women/wps/highlights/unw-global-study-1325-2015.pdf> [Zugriff: 15.01.16]

Elise Kopper ist Vorstandsmitglied und Gründungsmitglied der AG ‚Gender und Frieden‘ im Bund für Soziale Verteidigung und arbeitet beim Frauennetzwerk für Frieden e.V.

Wachsende politische Akzeptanz von Zivilem Peacekeeping - aber wir brauchen mehr

Outi Arajärvi

Der Bericht der „Hochrangigen unabhängigen Gruppe für Friedensmissionen“ bei den Vereinten Nationen von 2015 beinhaltet eine Empfehlung für Ziviles Peacekeeping (ZPK). Dies ist die höchste Anerkennung, die das Konzept des ZPK bis jetzt erhalten hat. Es ist ein hartes Stück an Überzeugungs- und Advocacy-Arbeit der Nonviolent Peaceforce (NP) gewesen, ZPK in den Gremien der UNO bekannt zu machen. Die UNO ist ein natürlicher Partner, wenn es um Friedenssicherung und -wahrung geht, daher ist es wichtig, ZPK sowohl bei der UN in New York als auch bei den Unterorganisationen bekannt zu machen. Diverse Veranstaltungen, Paneldiskussionen und Präsentationen bei den UN-Botschaften verschiedener Länder sowie der Aufbau von Netzwerken sind die Voraussetzung für eine wachsende Anerkennung.

Auch bei der Europäischen Union in Brüssel gibt es seit einigen Jahren eine wachsende Akzeptanz für zivile Alternativen für Friedensbildung und Peacekeeping. Das European Peacebuilding Liaison Office (EPLO), ein Lobbybüro verschiedener internationaler NROs der Konfliktbearbeitung, hat zusammen mit anderen NROs wie NP viel dafür gearbeitet. Die Erfolge kann man z.B. an der wachsenden Bereitschaft ablesen, finanzielle Mittel für ZPK bereit zu stellen. So hat die EU mehrere Millionen Euro für die Arbeit der NP auf den Philippinen genehmigt.

Es gibt auch diverse Staaten und deren Außen- oder Entwicklungsministerien, die ZPK ideell und finanziell unterstützen, darunter vor allem Belgien, Kanada, Norwegen und zeitweilig auch Deutschland. Aber dennoch ist das Konzept der ZPK vor allem in der Öffentlichkeit, aber auch in der Politik und sogar in der Friedensbe-

wegung noch weitgehend unbekannt.

Es gibt diverse Gründe, warum das ZPK so um die Anerkennung kämpfen muss. Vor allem gibt es einen dominanten Glauben, dass letztendlich nur der Gebrauch von Waffen effektiv und wirksam ist. Es ist für viele Menschen und natürlich erst recht für Militär schwer zu glauben, dass man bewaffneten Gruppen unbewaffnet begegnen kann, um ZivilistInnen zu schützen. Es ist sehr viel Arbeit, ZPK verständlich und überzeugend darzustellen, und es ist schwierig, den Erfolg zu messen und die Effektivität nachzuweisen. Wenn man über die Rolle der Zivilgesellschaft spricht, steht dagegen immer das Gewaltmonopol der Nationalstaaten. PolitikerInnen können sich nicht vorstellen, dass zivile Akteure unparteilich an einer Konfliktlösung beteiligt werden, und sie möchten nicht die Kontrolle über die Konfliktlösung verlieren.

Dabei ist es dringend nötig, dass der Schutz der Zivilbevölkerung im Krieg eine größere Aufmerksamkeit bekommt und entsprechende Anstrengungen folgen. Meistens schaut die Weltgemeinschaft nur untätig, wenn auch sorgenvoll, den Leiden der Menschen in Krisengebieten zu. Dabei wäre es möglich, ZPK viel breiter einzusetzen. Zudem wird viel zu oft die Rolle der lokalen Kräfte unterschätzt, dabei ist ihre Mitarbeit entscheidend für eine nachhaltige Konfliktbearbeitung. Es ist ein wichtiges Merkmal des ZPK, mit der Bevölkerung vor Ort zusammenzuarbeiten. ZPK hat meistens den besten Zugang zu lokalen Akteuren.

Krisenprävention und vorbeugende Konfliktbearbeitung sind die effektivsten Lösungen, um Menschenleben zu schützen, dennoch handelt



Outi Arajärvi.

Foto: privat

die Politik meistens erst, wenn es zu bewaffneten Auseinandersetzungen kommt. Das kurzfristige Krisenmanagement lässt dann die militärische Option als die einzige Alternative erscheinen.

Der Bund für Soziale Verteidigung hat sich die Aufgabe gestellt, das ZPK in Deutschland in der Politik und in der Friedensbewegung bekannter zu machen. Wir fordern von der deutschen Politik, dass sie, statt in erster Linie Militär in Krisengebiete zu senden, zivile Alternativen überprüft und ZPK als eine Methode des Kriseneinsatzes anerkennt. Wir fordern, dass es eine Diskussion über die Effektivität und eine Evaluation der verschiedenen Methoden gibt und die Forschung auf diesem Gebiet intensiviert wird. Auch die Friedensbewegung ist gefordert, diese Diskussion zu unterstützen.

Outi Arajärvi ist Vorstandsmitglied bei Nonviolent Peaceforce und Co-Vorsitzende des Bund für Soziale Verteidigung.

Ziviles Peacekeeping organisiert sich

Neben Nonviolent Peaceforce gibt es noch einige andere Nichtregierungsorganisationen (NROs), die in ihrer Arbeit einen Schwerpunkt auf das Zivile Peacekeeping legen. Um die Bandbreite aufzuzeigen, werden hier drei Beispiele etwas näher vorgestellt. Weitere (auch geschichtliche) Beispiele finden sich in der Ausstellung „Wirksam ohne Waffen“, die vom Bund für Soziale Verteidigung verliehen wird.

ZeugInnen für den Frieden

Im Jahr 1983 besuchten Mitglieder verschiedener kirchlicher Kongregationen aus den USA Nicaragua. Ihre Reise führte sie an einen Ort, an dem zuvor ein Anschlag der gegen die Regierung kämpfenden „Contras“ stattgefunden hatte. Die Anwesenheit der Gruppe aus den USA hielt die Rebellen vom Schießen ab. Die Eindrücke dieses Aufenthaltes führten zur Gründung der Organisation *Witness for Peace*.

Die noch heute bestehende und in etlichen Ländern der Welt tätige Bewegung ist in erster Linie dadurch gekennzeichnet, dass sie dezentral angelegte Proteste und Öffentlichkeitsarbeit mit gewaltfreier Präsenz vor Ort im Konfliktgebiet verbindet.

Ähnliche Arbeit leisten auch andere amerikanische Friedensorganisationen, z.B. die *Christian Peacemaker Teams* und *Meta Peace Team*.

Engagierte Arbeit in Palästina

Im Westjordanland sind eine ganze Reihe von NROs tätig, deren Aktivitäten in das Feld des Zivilen Peacekeepings gezählt werden können. Sie alle arbeiten mit palästinensischen AktivistInnen und begleiten diese bei Aktivitäten, versuchen, Schulkinder



NP-Teammitglied (mit NP-Hemd) im Einsatz auf den Philippinen.

Foto: NP

auf dem Weg zur Schule und zu Ambulanzen oder Hospitäler zu schützen, helfen bei der Olivenernte auf Feldern, die für ihre Eigentümer nicht frei zugänglich sind, berichten nach Hause über das, was sie beobachten, und vieles mehr. Eine von ihnen ist *EAPPI*, das „Ökumenische Begleitprogramm in Palästina und Israel“

des Weltkirchenrats. Es wurde 2001 aufgrund einer dringende Bitte der Kirchen in Jerusalem um gewaltfreie Unterstützung und Solidarität gegründet. Freiwillige unterschiedlicher Nationalitäten arbeiten in Teams für jeweils drei Monate.

Gewaltfreie Bodyguards

Seit über 30 Jahren begleitet die internationale NRO *Peace Brigades International (pbi)* erfolgreich Menschen, die von Ermordung oder „Verschwindenlassen“ bedroht sind. *pbi* ist eine Menschenrechtsorganisation, die durch die Präsenz internationaler Freiwilligenteams in Konfliktgebieten MenschenrechtsverteidigerInnen schützt. So werden Handlungsräume für den Frieden geschaffen. *pbi* ist gegenwärtig in mehreren Ländern Lateinamerikas, in Kenia und in Nepal aktiv.

Diese Publikation wurde gefördert aus Mitteln des Kirchlichen Entwicklungsdienstes durch Brot für die Welt-Evangelischer Entwicklungsdienst und von der Aktion Selbstbestuerung.



Gegenwehr kostet Geld

Deshalb bezahlen wir eine freiwillige „Steuer“ von 2-3 % für entwicklungspolitische Arbeit. Davon finanzieren wir

- Kritische Information im Inland
- Selbsthilfegruppen in den Ländern des globalen Südens

Auch diese Dokumentation haben wir finanziell unterstützt.



Machen Sie mit!

www.aktion-selbstbestuerung.de
 Aktion Selbstbestuerung
 Jägerhalde 87, 70327 Stuttgart